



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fr., O.: Aus Paris.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Paris.

Lamartine's Friedenspredigten. — Die Arbeiterausweisungen und Emanuel Arago. — Die Propaganda und Peter in der Fremde. — Bornstett's Armee. — Die Anschläge auf Belgien. — Bartels und Zottrand. — Der Messager de Gand. — Die Affaire bei Risquonstont. — Ihre Folgen. — Emile Girardin.

Die Reibungen zwischen Frankreich und Belgien fangen an bedenklich zu werden. Die Protestationen der provisorischen Regierung gegen die Freischärler, welche die Republik in Queyrain und Mouscron proclamiren wollten, sind eben — Protestationen und keinem nüchternen Menschen in Brüssel werden sie übertriebenes Vertrauen einflößen. Die humanen und glänzenden Friedenspredigten Lamartine's machen seinem persönlichen Charakter alle Ehre, aber Lamartine kann nur für sich, nicht für seine Collegen und noch weniger für Frankreich bürgen. Wenn die Volksleidenschaft den sanften Zügel seiner Beredsamkeit nicht mehr erträgt, wird er vielleicht abdanken oder abgedankt werden, — eine schwache Genugthuung für diejenigen, die der erste Choc der suria francese treffen wird. Veruft euch dann auf die Maximen Lamartine's, haltet sie einer siegreichen Invasion vor, — on vous rira au nez! —

Man muß die Proclamationen der Regierung, so weit sie sich auf's Ausland beziehen, zwischen den Zeilen lesen. Wie wenig Geltung sie im Innern haben, zeige Ihnen folgende Thatsache. Ich erwähnte in meinem Schreiben vom 26. März die Austreibung fremder Arbeiter und daß dieser Gewaltstreich des Volkes durch einen Erlaß der Polizei (Gausfidière) sanctionirt wurde. Jetzt, nachdem fast Niemand mehr auszutreiben ist, nimmt der republikanische Commissär Em. Arago in Lyon die fremden Arbeiter großmüthig in Schutz, durch einen Papierwisch nämlich, worin er im Namen der Fraternité die Verfolgung der Fremden für Frankreichs unwürdig erklärt, besonders da die Deutschen und Italiener überall mit solcher Hingebung in die Fußstapfen der Republik getreten sein!!!. Wie stimmt diese Herzensergießung Arago's zum Erlaß Gausfidière's, warum soll, was in Lyon unwürdig heißt, anderswo für würdig gelten? In Paris, in Rouen, Lille und Valenciennes hat man die Fremden schockweise weggejagt, die englischen Zeitungen melden bald einen Trupp von 150, bald von 200 Arbeitern, die in der größten Entblößung nach Hause kommen; Viele haben die Früchte jahrelangen Fleißes großentheils oder ganz in den französischen Sparkassen zurücklassen müssen, eben so lieblos verfährt man mit den Belgiern und Deutschen, und in Valenciennes hat man erst vor einigen Tagen förmliche Jagd auf jeden Fremden gemacht, der noch einen Bissen Brot auf dem gasflichen Boden der Republik verdiente. Das Alles setzt Herrn Emanuel Arago und seine wohlfeilen Declamationen nicht in Verlegenheit.

Diese Fremden-Razzias hängen außerdem auf das Genaueste mit den propagandistischen Versuchen gegen Belgien und Deutschland zusammen, welche von der Centralregierung in Paris auf das Anständigste desavouirt, von ihren Commissären und Agenten in der Provinz aber auf das Unanständigste begünstigt werden. Den englischen Duvriers gab man den Laufpaß sans phrase, denn man weiß, daß sie zur Revolutionirung ihres Vaterlandes schlecht zu gebrauchen sind. Mit den übrigen wird diplomatisirt. Man möchte sie gern gebrauchen, wie Simson die Fische, ihnen Feuerbrände an die Schwänze binden und sie so in die Saaten der constitutionellen Philister treiben. Um sie auf die profitabelste Weise los zu werden und zwei Fliegen mit einer Klappe zu treffen, flüstert und schreit man ihnen zu: „Sacrés b—s, haben wir nicht genug für euch gethan mit unserer Revolution? Ihr seht, daß wir euch nicht ernähren können. Geht nach Hause und macht's wie wir. Wenn ihr brav seid, wird es euch nicht an unserem Beistand fehlen. Waffen, auch einige Sous sollt ihr sogleich bekommen. Und ihr dürft euch ja nur zeigen, um euer Vaterland zu befreien. Also en route und „verkündet auch bei euch die Ehre der französischen Republik“ (Worte des National), dann werden wir noch einmal so cordial fraternisiren, mit Sklaven fraternisirt der Franzose nicht.“ — —

Die armen Teufel wollen sich dann nicht lumpen lassen und versprechen die glänzendsten Heldenthaten, nur um mit guter Manier fortzukommen und auf dem Marsche nothdürftig verpflegt zu werden. Ich kann Sie versichern, daß die Anschläge auf Baden größtentheils aus diesem Gemisch von Verzweiflung, Renommage und Gedankenlosigkeit entstanden sind. Die Arbeiter werden freilich auch von deutschen Tollköpfen bearbeitet. Herwegh mit seinem phantastischen Republikanismus und Herr Adalbert von Bornstedt mit seiner einschmeichelnden Peredsamkeit haben eine Schaar entschlossener Proselyten angeworben. Der Letztere, der mit mehreren Mitgliedern des Provisoriums intim zu sein scheint, rühmt sich öffentlich, von der Regierung Geld und Waffen erhalten zu haben. Er weiß seinen Rekruten die Unternehmung als so leicht zu schildern und, als ehemaliger Offizier, sind ihm die tactischen und strategischen Kunstausdrücke so geläufig, daß er Glauben findet. Aber das Gros seiner Armee besteht rein aus montons enrages, aus verzweifelten Peters in der Fremde, die sich innerlich eben so sehr vor dem Empfang in der Heimath wie vor dem Aufenthalt in Frankreich fürchten. Wenn diese Zeilen nach Leipzig kommen, so stehen die deutsch-französischen Republikaner vielleicht schon an der badischen Grenze, — ich höre, sie rechnen auf die schwarzwälder Bauern und den Seekreis — aber ich müßte mich sehr irren, wenn der Einfall nicht ein schlechter ist. Im unglücklichsten Falle wird daraus eine zweite Auflage des Savoyezuges. Möge man mit den Verirrten und Verführten nur recht glimpflich verfahren und lieber mit großen Brotläiben als mit Kanonenkugeln ihnen zu Leibe gehn, die Anführer werden sich schon von selbst aus dem Staube machen, sobald sie nicht augenblickliche Abhäsion finden. — Bedenklicher sind die francobelgischen Wühlereien. Der tragikomische Ausgang, den die zwei ersten Expeditionen hatten, scheint mir nichts weniger als beruhigend, denn sie lassen doch große Mißstimmung zurück und geben zu gefährlichen Recriminationen Veranlassung. Die hiesigen Republikaner haben es kein Fehl, daß eine belgische Republik zu ihren „loyalsten Wünschen“ gehöre und daß König Leopold, als Schwiegersohn Louis Philipp's, ihr Vertrauen nicht besitze, aber Frankreich, sagen sie, werde sich nie einmischen!

Das Stiecle lobte schon vor einem Monat die Klugheit, mit welcher das republikanische Comité zu Brüssel seine Schilderhebung aufgeschoben habe! Dieses Comité

existirt aber nicht bloß in Brüssel, sondern auch hier zu Paris; nach den Februartagen kam Herr Ad. Bartels, der belgische Cassius, her, ein alter Freund von Cats und de Potter, ein Mann, dessen feinen blaßgelben Zügen und dunklen Feueraugen etwas Unternehmungsgeist zuzutrauen ist. Früher Redacteur des *Débat social*, des avancirtesten belgischen Oppositionsblattes, steht er seit Jahren mit den hiesigen Revolutionärs in Verbindung und erklärte jüngst offen in einem Brief an die Brüsseler *Indépendance*, daß er von jeher für die Republik in Belgien gearbeitet habe und dafür fortarbeiten werde, — jedoch nur mit der Feder. Eben so wie Bartels denkt Herr Jottrand und denken Andere. Sollte die Flinte geschwind erobern, wofür die Feder geduldig schreibt, so wird letztere nichts weniger als untröstlich sein. Daß Leute wie Jottrand und Bartels sich nicht unnützer Weise compromittiren, versteht sich von selbst. Herwegh und Bornstedt sind minder fein, aber auch weniger advokatisch.

Bartels und Jottrand sind jedenfalls bessere Diplomaten, kennen die Lage und Stimmung ihres Vaterlandes und berechnen sorgfältig jede Chance, die sich ihnen bietet. Der „*Messager de Gand*,“ ein antikoburgisches Blatt, welches stets orangistische Sympathien verfocht, neigt sich jetzt offen der Republik zu, ohne daß den Centern des-halb einfele, ihm die Pressen zu zerbrechen; die Center Fabrikanten wollen ihre Einwand entweder an Holland oder an Frankreich zollfrei verkaufen. Dies ist seit Jahren öffentliches Geheimniß und die Meetings, die vor acht Wochen in der ostflandrischen Hauptstadt gehalten wurden, bestätigten es. Uehnlichen Zunder finden die Republikaner im Wallonerland.

Beobachten Sie endlich die Physiognomie des zweiten Attentats auf Belgien genauer und es wird Ihnen ernsthafter erscheinen, als man es von vielen Seiten darzustellen beliebt. Die belgische Legion (2000 Mann), welche zwischen Risquonstout und Menin in die Flucht geschlagen wurde, hatte nicht nur aus dem Arsenal von Lille Musketen bekommen, sondern wurde von Böglingen der polytechnischen Schule angeführt, deren viele auf dem Platz geblieben sind. Alle Regierungsblätter desavouiren den mißlungenen Handreich, wie aber, wenn er einen kleinen Erfolg gehabt, wenn ein paar wallonische Offiziere mit ihren Compagnien sich angeschlossen hätten?! —

Die Sprache der kleinen Blätter hier ist sehr unzweideutig. Sie machen aus den flamischen Arbeitern, die bei Risquonstout geflohen sind, politische Flüchtlinge, — eine offenbare Unwahrheit, — und aus den Franzosen, die dort gefallen sind, Märtyrer für die Freiheit, deren Blut um Rache schreie. Die belgischen Truppen, die den Einfall abwehrten, werden schon der Gebietsverletzung angeklagt, weil sie in der Hitze des Kampfes einige Schritt weit über die französische Grenze kamen und ein lärmender Volkshaufe hat deshalb schon Lamartine bestürmt, er solle Genugthuung dafür verlangen. Sie werden sehen, am Ende ist Frankreich der beleidigte Theil und die Schafe an der Maas und Schelde werden das Wasser in der Seine getrübt haben.

So lange Frankreich daran liegen muß, mit England in Frieden zu bleiben, wird man sich hier auf den „moralischen Einfluß“ beschränken, den die Republik auf den kleinen Nachbar übt. Sobald jene Rücksicht wegfällt, sobald der Friede einmal compromittirt ist, wird Belgien in Beschlag genommen. *Us ne savent pas*, sagt man schon öffentlich, *ce qui leur tombera sur le nez; ce sera une affaire de 24 heures*. Die Sache geht aber nicht bloß Belgien und England, sondern auch Deutschland an.

In diesem Augenblick macht Nichts größeres Aufsehen als der erbitterte Kampf Girardin's gegen die provisorische Regierung. Seine Artikel in der Presse wären geizig-

net, die Arbeiterbevölkerung zu einer neuen Revolution zu reizen, wenn die Duvriers nicht vom blindesten Glauben an Louis Blanc und Lamartine erfüllt wären. Einige tausend Blousen haben zwei Tage lang Girardin's Haus in der Rue Montmartre belagert, einzelne Haufen drangen bis auf seine Stube und mißhandelten ihn mit Drohworten und Beschimpfungen der fürchtbarsten Art. Girardin hat sie, seine Artikel nur zu lesen; sie würden dann sehen, wie gut er's mit ihnen meine. Die Kritik, mit der er die Versprechungen und die Verwaltung des Provisoriums verfolgt, ist im Grunde meisterhaft und unwiderlegbar, aber sein Privatruf und der persönliche Haß gegen die neuen Herrscher, den jede seiner Zeilen athmet, sind gegen ihn. Man zerreißt jetzt öffentlich die neuesten Nummern der Presse, ohne sie gelesen zu haben, man verfolgt seine Colporteurs und er selbst darf sich nicht auf der Straße zeigen. Die großen Journale protestiren ziemlich lau gegen solche Verletzung der Pressfreiheit und Gausfidiere beruhigt die Massen auf eine sehr aufregende Weise. Man kenne Herrn Emile de Girardin, sagt er, und die öffentliche Verachtung sei die beste Widerlegung seiner Verleumdungen; er wünsche nur, daß sein Treiben „ihm nicht verhängnißvoll (fatal) werde. . .“

G. Fr.

[Faint, illegible bleed-through text from the reverse side of the page, appearing as ghosting.]